

Alena und Roman aus Moskau sind heute die ersten Gäste im Frühstücksraum eines kleinen Hotels im Zentrum von Tiflis. Drei Sterne, Altbau. Die Wände sind mit klassizistischen Gemälden verziert, das Frühstück ist eher bescheiden, aber es gibt immerhin Haferbrei aus russischer Produktion. Und das Personal spricht perfekt Russisch.

VON INGA PYLYPCHUK
AUS TIFLIS, GEORGIEN

Für eine Woche sind der 40-Jährige und die 32-Jährige nach Georgien geflogen. Es ist ihr dritter Tag, und nach dem Frühstück geht's nach Kachetien, in die Stadt Signaghi, die die Reiseführer auch „Stadt der Liebe“ nennen. „Für ein Paar ist das ein Muss,“ sagt Alena.

Georgien erlebt einen Tourismus-Boom. Im ersten Vierteljahr 2018 wurden 1.463.561 Besucher gezählt, das sind 15 Prozent mehr als im Vorjahr. Russland gehört dabei neben dem Iran, Armenien, Aserbaidschan und der Türkei zu den fünf Ländern, aus denen die meisten Touristen kommen. 25 bis 30 Prozent mehr russische Besucher als 2017.

Angesichts dieser Zahlen könnte man glauben, Russland und Georgien seien befreundete Nachbarstaaten. So einfach ist es aber nicht, vor allem in diesen Augusttagen, in denen der russisch-georgische Krieg im Kaukasus sich zum 10. Mal jährt. Fünf Tage dauerten die Kampfhandlungen, die am 8. August 2008 ausbrachen. 850 Menschen kamen ums Leben, mehr als 130.000 mussten fliehen. Bis heute bleibt der damalige Kriegsschauplatz Südossetien sowie Abchasien, eine andere seit dem Zerfall der Sowjetunion umstrittene Region, unter russischer Kontrolle. Die beiden Gebiete machen zusammen 20 Prozent des georgischen Territoriums aus.

Zahlreiche Gedenkveranstaltungen finden dieser Tage statt, viele Georgier überblenden ihr Facebook-Profilbild mit einer Grafik, die einen Stacheldraht in den Farben der russischen Fahne über der Bildunterschrift „10 Jahre Krieg“ zeigt. Sie erinnern damit nicht nur an den militärischen Konflikt von 2008, sondern auch daran, dass Russland heute, zehn Jahre später, immer noch die Grenze verschiebt und schleichend immer größere Teile des georgischen Territoriums besetzt.

Zum Jahrestag fordern nun auch die USA Russland dazu auf, seine Militärpräsenz zu beenden. Russland solle seine Verpflichtungen aus dem Waffenstillstandsabkommen erfüllen und sich aus den besetzten Regionen zurückziehen, sagte Heather Nauert, Sprecherin des US-Außenministeriums. Die Regionen seien Teil Georgiens.



Russische Soldaten marschieren 2008 in Südossetien ein, im Vordergrund ein georgischer Panzer

Nach dem Krieg kam das **Schweigen**

Vor zehn Jahren besetzte Russland Teile Georgiens. Die Kaukasusrepublik leidet noch immer darunter – trotzdem heißt das Land nun russische Touristen willkommen

Auch Alena und Roman ahnen, dass das Thema heikel ist. „Aber da haben wir eine feste Regel,“ sagt Roman. „Sollte jemand mit uns über den Krieg reden wollen, werden wir uns darauf nicht einlassen, sondern es einfach ignorieren.“ Alena fügt hinzu: „Wir würden dann sagen: Lasst das, wir machen gerade Urlaub.“

Don't mention the war – dieses Prinzip kennen auch georgische Tourismus-Agenturen. Wie die georgische Online-Zeitung „Netgazeti“ neulich berichtete, gehört das Schweigen über die russische Besetzung zu den unausgesprochenen Regeln des georgischen Reiseführer-Verbands.

„Es ist besser, nicht über die Politik zu reden,“ meint auch Bacho, 38 Jahre alt, studierter Verwaltungsfachmann. Er vermietet über Airbnb zehn Wohnungen im Stadtzentrum von Tiflis an Touristen. „Wir sind gastfreundliche Menschen. Es ist gut, wenn die Russen kommen, dann lernen sie etwas über uns. Wir brauchen ein gutes Verhältnis zu Russland. Und eines Tages, wenn Russland eine andere Regierung haben wird, wird es einfacher sein, einen Dialog miteinander zu führen. Tourismus fördert den Frieden,“ sagt Bacho.

Einen ähnlichen Kurs fährt auch die georgische Regierung. Obwohl sie sich offen pro-westlich gibt, setzt sie gleichzeitig auf die Verbesserungen der Beziehungen mit Russland. „Mal so, mal so“, sagt man dazu in Tiflis. Die georgische Wirtschaft strauchelt – da kann man

das Geld der russischen Touristen eben gut brauchen. Auch wenn sie im Durchschnitt weniger Geld in Georgien ausgeben als die Westeuropäer.

Bacho wirft seinen Blick auf die geschäftige Galaktion Tabidze Straße nahe des Freiheitsplatzes. Cafés und Hotels sind hier wie Pilze aus dem Boden geschossen, Sprachen aus aller Welt mischen sich mit dem Geratter von Rollkoffern über Asphalt.

Ein paar Straßen weiter beginnt das historische Viertel Sololaki. Hier in einem schattigen Hof findet man das Café „Ezo“. Vor drei Jahren hat Kristo, 41, dieses Lokal gegründet. Verarbeitet werden hier Lebensmittel aus biologischem Anbau, die befreundete Landwirte aus Kachetien liefern. Kristo gesteht: „Ich versuche, Geschäft und die Politik voneinander zu trennen, aber manchmal fällt das verdammt schwer.“ Neulich, erzählt Kristo, kam es bei „Ezo“ zu einem Streit. Die Gäste aus Russland waren unzufrieden, dass es keine Speisekarte auf Russisch gab, sondern nur auf Georgisch und Englisch. „Hier in Georgien liebt ihr uns Russen nicht, oder?“, haben sie dann gefragt. „Wie sollen wir euch lieben, wenn eure Panzer 100 Kilometer vor Tiflis stehen?“, antwortete Kristo. „Ich konnte mich da einfach nicht zusammenreißen. Wir werden auch keine Speisekarte auf Russisch drucken. Wenn die Russen hierher kommen, bitte, aber sie sollen wissen, dass hier nicht die Sowjetunion ist und nicht irgendeine



Designerin Tinatin hat einen Jutebeutel mit der Aufschrift entworfen: Ich komme aus Georgien, und mein Land ist besetzt von Russland. Das brachte ihr viel Ärger ein



Alena und Roman sind aus Moskau und wollen im Urlaub nicht mit Politik belästigt werden

russische Kolonie, wir sind hier in Georgien.“

Letztlich hoffen Georgier wie Kristo, dass aus den Begegnungen mit den Russen Einsicht entsteht. Ob die sich allerdings ohne Gespräch einstellt, bleibt fraglich. Viele Russen geben Georgien und der Nato die Schuld am Krieg – oder sie interessieren sich überhaupt nicht für das Thema. Laut der jüngsten Umfrage des Moskauer Lewada-Zentrums haben 18 Prozent der Russen noch nie von diesem Konflikt gehört.

Wie riskant es sein kann, das Thema offen anzusprechen, weiß die 40-jährige Tinatin. Sie ist Designerin bei der Adjara Group Hospitality, einem Unternehmen, zu dem gerade die hippesten Hotels der Stadt gehören. Vor einiger Zeit hat Tinatin ihren eigenen Vintage-Shop & Café betrieben. Dort hat sie unter anderem selbst hergestellte Jute-Taschen zum Kauf angeboten. „Ich komme aus Georgien, und mein Land ist besetzt von Russland,“ stand dort Rot auf Weiß in englischer Sprache.

„Ich konnte es gar nicht glauben, wie viel Hass mir dafür entgegengeschlagen ist. Russische Touristen verließen demonstrativ das Lokal, in sozialen Medien brach ein Shitstorm los, ich wurde bedroht. Und zu meinem Erstaunen musste ich feststellen, dass die Menschen, die mich angegriffen haben, von einheimischen Tourismus-Agenturen kamen,“ sagt sie.

Sie fürchteten um ihr Geschäft, sagten sie. Dabei habe sie doch nur eine schlichte Tasche benannt und mit den Taschen vor allem europäische Touristen erreichen wollen, um auf die Situation in Georgien aufmerksam zu machen.

„Ich habe Angst, eines Morgens in einem Land aufzuwachen, das wieder von Russland kontrolliert wird. Dabei habe ich selbst russische Freunde und nichts gegen Russen an sich. Aber ich will sicher sein, dass die Russen, die zu uns kommen, sich der politischen Situation bewusst sind.“

Sie beunruhigt auch, dass 53 Prozent der Immobilien, die von ausländischen Investoren in Georgien 2012 bis 2016 gekauft wurden, nun in russischer Hand sind. Vor Kurzem hat Tinatin eine Online-Petition an das Parlament und die Regierung unterschrieben. Dort wird die Einführung einer Sonderregelung gefordert: russische Bürger, die in Georgien einreisen, sollen schriftlich erklären, dass sie die Politik Russlands nicht unterstützen und die Gebiete Südossetien und Abchasien als georgische, von Russland besetzte Gebiete ansehen.

10.000 Menschen haben diese Petition bereits unterschrieben. Sollte diese Regelung in Kraft treten, hätte sie keine Konsequenzen für die Touristen. „Aber zumindest wäre das ein wichtiger symbolischer Akt,“ glaubt Tinatin.